

Steirische Orgelbauer in Südwestungarn

Von Gottfried Allmer

Obwohl Ungarn eine Reihe von tüchtigen Orgelbauern hervorbrachte, wurde für bestimmte Projekte immer wieder auf landfremde Orgelbauer zurückgegriffen. In diesem Zusammenhang spielt nicht nur der Wiener Raum eine besondere Rolle, sondern vor allem auch Graz als Sitz zahlreicher Orgelmacher, deren Ruf weit über die Landesgrenzen reichte. Dieser Beitrag versucht, den derzeit bekannten Forschungsstand wiederzugeben, der bis jetzt größtenteils nur in ungarischer Sprache zugänglich ist.

Franz Mitterreither

Das bedeutendste Werk dieses Grazer Orgelmachers ist zweifellos die noch erhaltene Orgel der Stiftskirche Göb (1718). Eines der letzten Instrumente aus seiner Werkstatt war die Orgel der Kirche Alsószölnök im Raabtal, die 1724 erbaut wurde. Die Orgel wurde im späten 19. Jahrhundert klanglich leicht verändert und ist so auf uns gekommen.¹

Johann Georg Mitterreither

Er führte die Werkstatt seines Vaters Franz Mitterreither in der Grazer Josefigasse bis zu seinem Tode im Jahr 1747 weiter und zählt zu den meist beschäftigten Orgelmachern des 18. Jahrhunderts in der Steiermark. Mitterreither wurde 1741 an die Domkirche von Pécs (Fünfkirchen) berufen, um dort zwei Positive mit je sechs Registern um den Preis von 310 fl. zu errichten.²

Anton Römer

Durch die Heirat der Witwe Johann Cyriak Werners kam der aus Brünn stammende Anton Römer in den Besitz einer Grazer Werkstatt, die er bis zu seinem Tode im Jahr 1779 weiterführte.

Römer wurde ebenso an die Domkirche von Pécs berufen, um hier sein größtes Werk zu errichten, eine neue Domorgel mit 30 Registern. Schließlich kam es aber nicht zur Ausführung dieses Projektes, von dem sich noch Prospektskizzen aus der Hand Römers erhalten haben, da sich die Umbauten an der Domkirche verzögerten. Römer ist aber in dieser Gegend noch mit mehreren Werken vertreten: 1761 Neubau in Krapina und 1762 Neubau in Lovrečan (beide im ehem. Komitat Varasdin, heute Jugoslawien) und 1763 Neubau in Szécsisziget (im Komitat Zala), der mit sieben Registern völlig unverändert auf uns gekommen ist.³

¹ Kilián Szigeti, Das Wirken österreichischer Orgelbauer in Ungarn. In: *Organa Austriaca III*. Wien 1982, S. 139. — Das Werk wurde im späten 19. Jahrhundert von der Orgelbaufirma Mauracher klanglich verändert und besitzt nun folgende Disposition: Copel 8', Principal 4', Flöte 4' und Oktav 2'.

² Ders., Régi magyar orgónák IV — Pécs. Pannonhalma 1977. Deutsche Übersetzung von Hans Heiling. Die Disposition der beiden Positive hat gelautet: Copel 8', Principal 4', Flöte 4', Oktav 2', Quint 1 1/3' und Mixtur 1' IIIfach.

³ Wie Anmerkung 2. — Zum Wirken Anton Josef Römers vgl. Gottfried Allmer, Der steirische Orgelbauer Anton Josef Römer. In: *Bl. f. Hk.* 57/1983, S. 47 ff. Dort auch die Disposition der Orgel von Szécsisziget.

Ferdinand Schwarz

Ferdinand Schwarz setzte die Tätigkeit seines Vaters Andreas Schwarz fort. Eines seiner letzten Werke war aber die Orgel der ehemaligen Stiftskirche Szentgotthárd an der Raab (um 1770). Es handelt sich dabei um eine der schönsten Orgeln, die je ein Österreicher in Ungarn gebaut hat. Heute ist nur mehr das Gehäuse erhalten, das Werk mit 23 Registern wurde bald nach 1900 durch eine pneumatische Rieger-Orgel ersetzt.⁴

Franz Xaver Schwarz

Er ist der letzte Vertreter der Orgelmacherdynastie Schwarz. Nach dem Erlaß des Toleranzpatentes Joseph II. war er vor allem für die evangelische Kirche tätig.

Sein Wirkungsfeld reichte aber nur mehr bis zum Pinkafluß, blieb also auf das heutige Burgenland beschränkt. 1787 errichtete er in der evangelischen Kirche von Oberschützen eine neue Orgel, das von ihm gelieferte Instrument der evangelischen Kirche von Stadtschlaining aus dem Jahre 1789 ist noch erhalten, im gleichen Jahr ist er auch in der evangelischen Kirche von Pinkafeld mit dem Neubau einer Orgel beschäftigt.⁵ Eine der wenigen Kanzelorgeln aus dieser Zeit stammt ebenfalls von Franz Xaver Schwarz, es ist die Orgel der evangelischen Kirche von Markt Allhau, deren Gehäuse noch erhalten ist.⁶

Carl Matthias Schwandtner

Schwandtner brachte durch die Heirat der Witwe Anton Römers 1780 dessen Werkstätte an sich. Wegen Überschuldung wurde er aber schon 1798 gepfändet und verstarb kurze Zeit später.⁷

Da 1780 in Pécs kein Orgelbauer verfügbar war, wandte man sich nach Graz. Schwandtner wurde berufen, die Orgel der Innerstädter Kirche mit zehn Registern neu zu errichten. Im Anschluß daran reparierte er das alte Positiv und lieferte eine weitere Kleinorgel.⁸

Johann Beber

Johann Beber war Uhrmacher im oststeirischen Markt Pischelsdorf und beschäftigte sich auch mit Orgelbau. Im Jahre 1791 überstellte er die Chororgel der Klosterkirche St. Johann bei Herberstein in die katholische Kirche von Markt Allhau. Der Grazer Orgelmacher Carl Schehl führte 1832 Reparaturen an diesem Instrument durch.⁹

⁴ Szigeti, Orgelbauer (wie Anmerkung 1).

⁵ Hans Heiling, Der steirische Orgelbau im 18. und 19. Jahrhundert. In: *Organa Austriaca* III. Wien 1982, S. 53 f.

⁶ Marianne Schmeller-Kitt, *Österr. Kunsttopographie, Bezirk Oberwart*. Wien 1977, S. 213 ff., 346 ff. und 506 ff.

⁷ Pfarrarchiv Strallegg, *Orgelakten*. Vgl. dazu: Hellmut Federhofer, Beiträge zur Geschichte des Orgelbaues in der Steiermark. In: *Aus Archiv und Chronik* 4. Graz 1951, S. 46.

⁸ Szigeti, *orgonák* (wie Anmerkung 2).

⁹ Schmeller, *Oberwart* (wie Anmerkung 6), S. 259 und 552 ff. — Es handelt sich dabei sicherlich um St. Johann bei Herberstein, da St. Johann in der Haide schon 1784 eine neue Orgel bekommen hat und das Vorgängerinstrument schon total unbrauchbar war.

Matthias Krainz

Krainz, der schon ab 1809 in Graz nachweisbar ist, wurde 1831 an die katholische Kirche von Pinkafeld berufen. Die dortige Orgel, deren Gehäuse noch erhalten ist, wurde 1790 von Joseph Klügel neu errichtet. Krainz mußte sämtliche Windladen erneuern. Er nahm aber auch einige klangliche Veränderungen vor.¹⁰

Franz Schehl

Franz Schehl ist der Sohn des bereits erwähnten Carl Schehl. Sein einziger bekannter Neubau in Westungarn ist die 1850 errichtete Orgel der evangelischen Kirche in Rotenturm an der Pinka.¹¹

Joseph Hotsch

Joseph Hotsch, ein Bauernsohn aus Breitenfeld an der Rittschein, später als bürgerlicher Orgelmacher in Fürstenfeld ansässig, dürfen wir wohl als einen der bedeutendsten Autodidakten in seinem Fach ansehen, da keine Lehrzeit oder andere Fachausbildung von ihm bekannt ist. Ins Geschäft kam er durch zahlreiche Reparaturen, die er vor allem in der Oststeiermark durchführte. 1843 wurde er auch an die Klosterkirche von Güssing berufen, wo seine Reparatur der dortigen Orgel fast einem Neubau gleichkam. Im Jahre 1854 errichtete Hotsch seinen zweiten Neubau (nach Großsteinbach 1853) und zwar in der katholischen Kirche von Großpetersdorf. 1855 schließlich wurde eine weitere neue Orgel von ihm errichtet. Sie steht als einziges Zeugnis seiner Tätigkeit noch heute in der Kirche von Kövágóórs und hat elf Register.¹²

Friedrich Werner

Werner, der bedeutendste Orgelbauer des 19. Jahrhunderts in der Steiermark, war ebenfalls im Land zwischen Lafnitz und Pinka sehr häufig beschäftigt. 1870 Neubau in Oberdorf und in Unterschützen (op. 37), jeweils in der katholischen Kirche und 1873 Neubau der heute noch bestehenden Orgel in der Reformiertenkirche (HB) in Oberwart (op. 42).¹³

Um die Wende zum 20. Jahrhundert waren vor allem die Grazer Orgelbaubetriebe Mauracher und Hopferwieser, sowie in jüngster Zeit auch die Grazer Betriebe Krenn, Hocker und Schöninkle mit Neu- und Umbauten beschäftigt.

¹⁰ Schmeller, *Oberwart* (wie Anmerkung 6), S. 298 ff.

¹¹ Ebenda, S. 459.

¹² Arnold Magyar, 340 Jahre Franziskaner in Güssing. Güssing 1980, S. 97. — Szigeti, *Orgelbauer* (wie Anmerkung 1), S. 144 ff. — Ders.: *Régi magyar orgonák I — Köszeg, Pannonhalma* 1974. Deutsche Übersetzung von Hans Heiling.

¹³ Schmeller, *Oberwart* (wie Anmerkung 6), S. 284, 301 und 319. Heiling, *Orgelbau* (wie Anmerkung 5), S. 90.